

Er spürt seltene Klangfarben auf

Der neue Organist der Hofkirche, Stéphane Mottoul, müsste in grosse Fusstapfen treten.

Tut er aber nicht. An seinem Eröffnungskonzert umschlingt er diese Spuren mit ganz eigenen Wegen.

Roman Kühne

In Cambrils, in Spanien, steht das wohl schönste Karussell der Welt. Ein Stück Anmut aus Licht und italienischer Malerei. Wirbelnde Kerzen in der Abendflaute, sich mit der Weite der Meeres mengend. In einer ähnlichen Stimmung fühlt man sich bei der Improvisation im romantischen Stil des neuen Organisten Stéphane Mottoul. Musik, wie ein wirbelndes Rad, tanzende Orgelkerzen, fröhlich und innerlich zugleich. Es ist nur eines der wunderbaren Werke, die er bei seinem Antrittskonzert vom Samstag in der Hofkirche St. Leodegar in Luzern spielt.

Hier wird nicht einfach eine Seite umgeschlagen in der langen Musikgeschichte des Gotteshauses. Es ist ein neues Kapitel. Frische Zeilen, die Lust auf mehr machen. Was Stéphane Mottoul an seinem Eröffnungabend zeigt, ist fast schon ein Meisterwerk persönlicher Stilsicherheit. Ein Auftritt, der mit dichter Empfindlichkeit, weiten Linien und Kraft tief in der Seele haftet.

Schon die ersten Töne sind eine Visitenkarte

Dies beginnt bei der sensiblen Programmierung. Wie Puzzle- und Rundungen schmelzen die Werke dieser 60 Minuten zusammen. Sie erzählen von der Kirche, der Geschichte des Instrumentes und, vor allem, vom neuen Organisten. Schon die ersten Töne sind eine Visitenkarte. Eine Improvisation, ein Präludium und Fuge im deutschen Barock-Stil.

«Ich komme aus der französischen Orgelschule und habe unter anderem in Paris studiert», erklärt der 31-jährige Belgier. «Dort legt man grossen Wert auf das Stegreifspiel. Wie spielte Johann Sebastian Bach, wie hat Mozart improvisiert. Freies Musizieren ist mir sehr wichtig. Ich habe auch schon Stummfilme von Charlie Chaplin oder «Der letzte Mann» von Friedrich Murnau begleitet.» Die barocken Melodien zeigen



Der neue Organist vor der Orgel in der Hofkirche: Stéphane Mottoul. Bild: Patrick Hürlimann (19. November 2021)

zugleich über den Lebenslauf des Musikers hinaus, schliesst die Hoforgel mit ein. Wurde doch der Hauptteil des Instrumentes zwischen 1648 und 1652, im Barock, von Johann Geissler aus Salzburg gebaut.

Konzertausschnitte mit 300 000 Aufrufen

Eine weitere Luzerner Story erzählt die «Pastorale» (FWV 31) von César Franck aus den «Six

pièces». Inspiriert von der 6. Sinfonie Beethovens, der «Pastorale», geht auch diese Musik durchs Gewitter. Hier kann Mottoul die 1862 installierte Regemaschine nutzen. Eine Holztrommel, gefüllt mit Metallkugeln, wird über den Orgelwind angetrieben. Schon Mark Twain zeigte sich von ihr begeistert.

Im ersten Programm darf der Franzose Maurice Duruflé nicht fehlen. «Er ist mein Lieb-

lingskomponist», sagt Stéphane Mottoul. «Ich selber spielte sein ganzes Werk auf CD ein. Neben einem Scherzo habe ich seine «Prélude et Fugue über den Namen A.L.A.I.N.» ausgewählt. Sie ist zugleich eine Anspielung auf den Organisten Jehan Alain. Dessen vor 10 Jahren verstorbene Schwester Marie-Claire Alain spielte über 2000 Konzerte weltweit. Eines auch in Luzern.» Ausschnitte dieses Konzertes

sind heute noch auf Youtube zu finden – mit über 300 000 Aufrufen. Ein weiterer Kreis, der sich an diesem Abend schliesst.

Die Fusstapfen, in die Stéphane Mottoul tritt, sind gross. 28 Jahre führte der stadtbekannteste Wolfgang Sieber die Hofkirche zu vielfältigsten Höhenflügen, stilübergreifend, innovativ. Bei Stéphane Mottoul ist die Kirche noch nicht so voll, etwa ein Drittel der Plätze sind besetzt.

Dies wird sich ändern. Denn er begeht auch musikalisch eigene Wege. Beim Konzert zeigt er sich als höchst sensibler Gestalter von Stimmungen und Nuancen. Natürlich kann auch er es «krachen lassen». Doch die Macht der Orgel braucht er sehr dosiert. Lieber lauscht er den Klängen nach, mischt die vielen Register des Instrumentes tiefgründig und sinnpendend. Eine Spürnase für neue Farben.

So zum Beispiel im brillant gemalten «Premier Choral», ebenfalls von César Franck aus den «Trois Chorals pour Orgue». Es ist eine jener Kompositionen, wo die Orgel ein ganzes Sinfonieorchester ersetzt. Dicht und akkordisch raffiniert gestaltet Mottoul metallisch angehauchte Klänge. Abgedunkelt und «französisch» elegant erzählt er vom Innern des Menschen. Unglaublich lang ist sein Spannungsbogen, seine ruhige Erzählfähigkeit. Erst am Ende steigt sie auf, im jubelnden E-Dur, Sieg von Menschheit und Kultur.

Die Fülle der Interpretation und die Virtuosität des Organisten schaffen ein faszinierendes, intimes Momentum. Im finalen Stück, dem «A.L.A.I.N.», spreizt Mottoul nochmals die mächtigen Flügel der Orgel. Nicht ein simples Tosen und Krachen. Es ist das wuchtige, stimmige Finale nach einem Konzert von reichster Musikalität.

Tipps von Stéphane Mottoul: Maurice Duruflé, Gesamtaufnahme (Verlag Aeolus).

Marie-Claire Alain spielt «Litanies» in der Hofkirche (auf Youtube abrufbar)

Der «Klub der jungen Dichter» wird digital



In eigener Sache Jetzt startet er wieder, der «Klub der jungen Dichter» unserer Zeitung. In den nächsten vier Wochen werden wir täglich unter www.luzernerzeitung.ch/dichter zwei der stärksten Geschichten publizieren. Dies zusammen mit den beliebtesten Illustrationen von Tiemo Wylder, der diese seit vielen Jahren ausdrucksstark kreiert. Insgesamt werden wir auf diese Weise total 40 Texte aus den zwei Kategorien Primarschule und Oberstufe veröffentlichen.

Täglich präsentieren wir die Schreibenden

Wie schon in der heutigen Ausgabe Seite 22 werden wir ab morgen jeweils auf eine der «Piazza»-Seiten die Texte mitsamt ihren Autorinnen und Autoren täglich in der Tageszeitung ankünden. Und vor Weihnachten werden wir die von der Jury unter dem Präsidium des Luzerner Jugendbuchautors Bruno Blume ausgewählten je besten drei Texte aus beiden Kategorien auch in der Printzeitung veröffentlichen; zusammen mit den Ranglisten.

Den «Klub der jungen Dichter» gibt es seit 1994, die dabei stets sehr erfolgreichen «jungen Dichterinnen» waren und sind selbstredend mitgemeint. (Der Titel entstand als Wortspiel mit dem Hollywood-Film «Club der toten Dichter»). In dieser Zeit haben wir weit über 140 000 Texte von jungen Autorinnen und Autoren erhalten.

Wie in den letzten Jahren können unsere Leserinnen und Leser durch Anwärler der Geschichten online mitentscheiden, welche von ihnen einen Spezialpreis bekommen soll. Wir wünschen Ihnen bei der Lektüre ganz viel Vergnügen!

Arno Renggli

Sprachglosse

Warum ein Schubs besser wäre als ein Booster

Booster hier, Booster da. Die einen wollen unbedingt und bitte sofort geboostet werden, dafür gehen sie bis über die Grenze, für die anderen bedeutet die Booster-Impfung der Anfang vom endlosen Geboostere. Das englische Wort «boost» wird gerade derart inflationär angewandt, dass man meinen könnte, wir seien alle unter die Nasa-Ingenieurinnen gegangen. Bevor dieser Planet in einen virulenten Ausnahmezustand geriet, hat man üblicherweise Raketen und nicht Menschen mit Booster verstärkt. «A booster is an extra engine in a machi-

ne such as a space rocket, which provides an extra amount of power at certain times», lautet die erste Definition im englischsprachigen Wörterbuch.

Übersetzt meint Booster also ein Zusatztriebwerk oder die erste Stufe einer Trägerrakete. Ein Booster ist ein extra Schub, im Raketenbau ein ziemlich gewaltiger, die Schwerkraft überwindender Schub sogar. So gesehen ist der Begriff nicht ganz passend für die Auffrischungsimpfung, die im Fall von Moderna nur noch die halbe Dosis enthält. Sie ist eher mit

einem Erinnerungsanruf an die Gedächtniszellen zu vergleichen. Schubs- statt Booster-Impfung wäre wohl die bessere Wortwahl gewesen. Doch zu spät, diese Wortrakete ist, einmal gezündet, nicht mehr aufzuhalten.

Auch weil Auffrischungsimpfung ein derart langes Wort ist, dass es kaum auf eine dieser Zeilen und schon gar nicht in einen Zeitungstitel passt. Deshalb wird in den Medien allerorts kurz und knackig geboostet, was das Zeug hält. Das Wort hat aber schon vor Corona eine er-

staunliche Entwicklung hingelegt. Bis um 1985 herum wurde es im deutschsprachigen Raum kaum benutzt, wie man in der Verlaufskurve des deutschen Wortschatzes (dsds.de) nachschauen kann.

Dann 1986 ein massiver Ausschlag, das englische Wort erscheint plötzlich in vielen deutschen Zeitungen. Der Grund dürfte ein tragischer sein. Im Januar 1986 explodiert die Raumfähre «Challenger» kurz nach dem Start und stürzt in den Atlantik. Alle sieben Astronauten kommen ums Leben. Grund

für das Unglück ist ein poröser Dichtungsring an einer der Antriebsraketen, den Booster rockets. Seither weiss man auch hierzulande, ein Booster kann auch nach hinten losgehen. Dieses Unglück hielt den Begriff aber nicht davon ab, eine kontinuierliche Karriere in allen möglichen Fachrichtungen zu starten. In der Kosmetikindustrie wird schon seit Jahren alles geboostet, was irgendwie schlapp zu werden droht. «Vitamin C Booster für die Haut», «Volumen-Booster für die Haare», Tusche, welche Wimpern auf XXL-Länge boosten. Die Herren

der Schöpfung kauften sich derweil Booster-Teile, um ihre Musikanlagen in neue Klangsphären zu hieven. Auch allerlei zweitklassige Filme mit Booster im Titel sind bereits erschienen. Meist gab es darin viele Explosionen.

So richtig zünden wollte das alles aber nicht. Anfang 2020 erreichte das Wort Booster einen Tiefpunkt. Doch dann kam Delta und «an extra amount of power» schien plötzlich nicht mehr nur gegen Falten nötig.

Katja Fischer De Santi